

JUNG JUDA



ZEITSCHRIFT
FÜR UNSERE
JUGEND

20. JAHRGANG. PRAG, 3. Oktober 1919. HEFT 18-19

Kalendarium.

| | |
|--|------------------------------|
| Samstag, den 4. Oktober (Versöhnungstag) | יום כיפור |
| Donnerstag, den 9. Oktober | א' דסבות |
| Freitag, den 10. Oktober | ב' " |
| Samstag, den 11. Oktober | שבת דחול המועד |
| Sonntag, den 12. Oktober | ב' " |
| Montag, den 13. Oktober | ג' " |
| Dienstag, den 14. Oktober | ד' " |
| Mittwoch, den 15. Oktober | ה' שמיני עצרת |
| Donnerstag, den 16. Oktober | ו' שמיני עצרת |
| Freitag, den 17. Oktober | ז' שמיני עצרת |
| Samstag, den 18. Oktober | ח' בראשית מברכין החדש מרחשון |

Neumondsverkündigung.

Inhalt des Wochenabschnittes:

Schöpfung der Welt: Heiligung des Sabbats. Das erste Menschenpaar im Paradies, die erste Sünde und deren Folgen. Kain und Abel. Die ersten Erfindungen. Geschlechtsregister von Adam bis Noah. Verwarnung und Verderben der Menschen.

Freitag, den 24. Oktober, 1. Neumondstag א' דר"ה מרחשון

הפסוק Jesajah Kap. 42, Vers 5, bis Kap. 43, V. 10. — Eine der schönsten Reden des großen unbekannten Propheten, der unter den Namen Jesajah der spätere bekannt ist. Er spricht im Namen Gottes . . . »Ich habe deine Hand gefaßt, dich gebildet, dich eingesetzt zum Bunde dem Volke und zum Lichte der Nationen.« Ferner: »Fürchte nicht, denn ich bin mit dir, vom Osten bringe ich deine Nachkommen und vom Westen werde ich dich sammeln, dem Norden werde ich befehlen, gebe sie heraus, und dem Süden, halte sie nicht zurück, bringe meine Söhne aus der Ferne und meine Töchter selbst vom Ende der Erde hieher, . . . »den ich zu meiner Ehre geschaffen« Der ganze Absatz überfließt von unbegrenzter Liebe zu Gott und zu seinem Volke Israel und verdient wieder und wieder studiert zu werden.

Erscheint jeden zweiten Freitag.

Redaktion und Administration: **Prag II., Stefansgasse 629.**

Bezugspreise: čsl. K 15.—. Außerhalb der Staatsgrenzen **Mk. 12.—.**

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.

Postsparkassa-Konto 52.742.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Filipp Lebenhart.**

Die nächste Nummer erscheint Freitag, den 24. Oktober.

: - : Jung Juda : - :

Nr. 18-19. Prag, 3. Oktober 1919. (9. Tischni 5679). XX. Jahrg.

VON WEITER WANDERUNG.

Ich will etwas vom Lande Palästina erzählen. — Es war an einem Abend in der Ebene Jesreel. Weit lag das Land vor uns, weich und wellig, mit Getreidefeldern auf den Hügeln. Hinter dem Jordan ragten violette Berge, vor uns lag der gerade Karmelos. Man sah alles, das Weitesten unerklärlich nah, die Luft vibrierte. Die jüdischen Arbeiter kamen vom Felde herein, voller Freude mit uns, freudig, trotz der schweren Arbeit am Tage. Wir aber sahen die reichen Felder jüdischer Besitzer, sahen die jungen jüdischen Arbeiter, die stolzen geraden Mädchen. Da verstanden wir, daß wir Juden einst ein Herrenvolk waren, und alte Zeiten wurden vor uns lebendig. Vor uns lagen die Berge, von denen Deborah herabstieg und mit wildem Siegeslied den Feind schlug, von denen Jonathan mit kleiner Zahl den großen Gegner bestürmte.

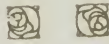
Die Jahrhunderte schienen ausgestrichen; wieder reitet und stürmt jüdische Jugend durch dieses Land und kämpft für die Freiheit. Es ist ja das Land, in dem unsere Helden lebten.

Ungeheures leisten unsere neuen Helden, unsere Schomrim (Wächter) Ich erinnere mich, wie ich mit einem Schomer spätabends über die Felder ging. Er zeigte mir die kleinen, taubenhausartigen Wachttürme, in denen er am Tage wohnen muß. Weit dehnte sich das öde Land, unbebaut seit vielen Jahrhunderten, nur hinter uns ragten, wie eine Oase, die Bäume und Häuser des Dorfes. Vor uns aber regte es sich in der Nacht, still und beängstigend. Und dieses Land muß der Schomer die ganze Nacht durchstreifen, stets auf der Hut, zu stetem Kampf gefaßt. Die Berge, die am Tage dem Lande das stolze und ruhige Ansehen geben, waren jetzt verschwunden. Und während uns unwillkürlich Grauen in dieser gefahrdrohenden, klaren heißen Nacht befiel, war unser Schomer heiter, voll Kraft; voll Stolz erzählte er von seinen Taten im Kampf mit räuberischen Arabern, dann sang er in die Nacht hinaus mit klarer Stimme die Lieder, die so rührend einfach sind: „Am Jisroel chai.“ Ich verstand, mit welchen Gefühlen, mit welcher todesmutigen Energie diese Leute am Lande hängen, das sie erworben haben und das sie verteidigen.

Das Land ist schön. Meer und Schnee, Felder und Oede, Höhe und Tiefe sieht der Blick im Wechsel weniger Stunden. Die jüdische Jugend liebt und durchwandert das Land, Arbeiter, Schomer, Gymnasiast und auch die Mädchen. Und besonders zur Chagiga (Fest) in Rechoboth, in den Peßbachtagen, kommt von Galiläa bis Gaza die ganze Jugend zusammen, um in Wettspielen das Fest der Befreiung zu feiern. Alle haben schon allein an dem Wandern Freude und kennen das Land und seine Pflanzen, wissen, wie das Getreide steht, kommen durch die Dörfer und nehmen einander auf, wie ein Bruder den andern. So hängen sie an dem Land, und ihr Wan-

dern ist noch anders als das der jüdischen Jungen hierzulande. Jeder Berg, jeder Halm fast erscheint ihnen verklärt, weil man die Helden überall um sich glaubt, David und Bar-Kochba, Judith und Deborah. Diese Spannung und Freude beseelt sie dort alle, und der Boden, der die Schicksale des jüdischen Volkes sah, formt sie um zu neuer Kraft.

Walter Preuß, Berlin.



LAUBHÜTTENFEST.

Sukkoth! Ich sehe mich als Jungen von acht oder neun Jahren in Halberstadt. Gestern war Versöhnungstag, Jom Kippur, gewesen, heute oder morgen muß das „Ssechach“ ankommen, das heißt die Tannenzweige, die für die jüdische Gemeinde zur Bedeckung der Laubhütten in großen Leiterwagen aus dem Harz herbeigeschafft werden. Kaum hören wir, daß es soweit ist, da stürmen wir Jungen — die Mädchen, glaub ich, machten nicht mit — hinauf auf den Kanonenberg, und schon sitzen wir droben auf dem „Laub“. Wie im Triumphzug geht es in die Stadt hinein, vor die Häuser oder auf die Höhe der Juden, die das Laub brauchten, stolz warfen wir die nötigen Zweige hinunter und fuhren weiter zum nächsten Haus. Und dann kam das Fest, acht Tage lang. Auf die letzten Tage aber folgte Simchath Thora, die Gesetzesfreude. Die ganz Kleinen werden mit Zuckerwerk beschenkt, sogar in der Synagoge damit überschüttet; dazu sind wir natürlich schon zu groß. Auch die Fähnchen wollen wir nicht mehr recht hermitragen, doch mit einer Ausnahme: das schwere Banner der Jüdischen Schule den anderen Fahnen vorantragen zu dürfen, gleich hinter den Thorarollen, war eine große Ehre, und wie stolz war ich, als mir einmal dieses Amt übertragen ward.

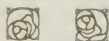
Und andere Bilder tauchen auf, ein paar Jahre später, aus Messingwerk, dem Dorf meiner Heimat. Am Abend des Jom Kippur beginnen die Frauen und Mädchen, Ringe für den Lulaw, die Festespalme zu flechten. In den nächsten Tagen, wenn die Hütten errichtet oder bereit gemacht sind, kommt das Laub heran. Wir größeren Jungen stehen oben auf dem Sukkahdach, um es zu verteilen, und von unten schallen die Kommandorufe des Vaters herauf: „Mehr Laub hier in die vordere Ecke! — Dort in der Mitte die Zweige sorgfältiger nebeneinanderlegen! — da hinten ist es zu dick, da könnte nimmermehr der Nachthimmel hindurchschimmern!“ Und dann sind wir alle, Jungen und Mädchen, vollauf beschäftigt, den Schmuck der Sukkah herzustellen. Da wird gefaltet, vergoldet, geklebt. Alle wollen, daß ihre Sukkah die schönste werde. Einige begnügen sich mit den altüberlieferten Ketten aus Papierringen und suchen nur, die Farben schön zu wählen, anderswo werden Gartenfrüchte benutzt, dort will es einer mit duntigem Seidenpapier versuchen, eine andere Familie hat erkannt, daß das Flitterzeug eigentlich nicht recht unserm Sinn mehr entspricht, und findet eine einfache, zierliche Ausschmückung. Vieles wiederholt sich, und doch gibt es wieder in jedem Jahr kleine Ueberraschungen. Die Sukkoth selbst sind ja auch verschieden, der Holzbau bedarf anderen Zierrats als die Glasveranda, das Tannengewölbe anderen als die flache Decke — man hat reichlich zu tun, bis gerade noch vor Beginn des Abendgottesdienstes der letzte Nagel eingeschlagen ist. Bei der Abendmahlzeit,

zum Klang sonst nicht gehörter Festlieder und Psalmen, überschaut man noch einmal sein neues, vergängliches Heim mit stiller Befriedigung, sieht, es ist sehr gut, und nach Tisch beginnen die Besuche bei den Nachbarn. Man vergleicht, man staunt, man tadelt oder bewundert, laut oder leise, und findet sich in der gemeinsamen Feststimmung bei Obst, Tee- und Zigarren. Die Ganz- und Halbfieertage bringen dann, zwischen Tannenduft und Farbenschmuck, auf Spaziergängen und in gemeinsamer Lektüre, eine einzige Verbindung von Gemütlichkeit und Festesglanz, kaum daß der ernstere Zwischenklang des Hoschana Rabba, mit seiner ganz oder zum Teil durchwachten Nacht, die Stimmung zu zerreißen vermag. Am Schluß aber ist zu Simchath Thora die ganze Gemeinde beim Chassan Thora, dem Thorabräutigam versammelt, und in überquellender, sprudelnder Fröhlichkeit klatscht noch einmal jauchzend die Festesfreude in die Hände. Der Werktag beginnt.

Warum ich euch alles das erzähle, wenn es auch für euch in den Städten schwerlich so zur Wirklichkeit werden kann? Weil in all diesen Formen noch lebendiges Judentum zu finden ist. Die Formen sind alt, nur der Sinn wechselt. In den ältesten Zeiten mag Sukkoth ein reines Erntefest gewesen sein, und noch in den Berichten aus der letzten Zeit des Tempels hallt es wider von der Freude, die am Feste des Wasserschöpfens zu Ende der Sukkohtage sich natürlich austobte. Der Palästinawanderer sieht noch heute, im ganzen Lande, auf den Feldern und in den Dörfern, selbst in deutschen Kolonien während des ganzen Sommers diese einfachen, laubbedeckten Hütten, und Palmen, Esrog und Myrte, in Deutschland fremdartige Gewächse, sind dort natürliche Gaben, die das Land dem Festesritus spendet. Das Ghetto des Mittelalters schafft sich noch seine eigenen Betonungen und Stimmungen. Die erdrückende herzerzreifende Schwere des Roschhaschanah und Jom Kippur, immer ernster und gewaltiger in den Zeiten jüdischer Not, bedarf eines Ausgleichs, er wird gefunden in emsig schmückender Arbeit, im farbigen Glanze und der hellen Fröhlichkeit des Laubhüttenfestes. Solange nur die Juden den Mut zu sich hatten, fanden sie auch den Ausdruck ihres Wesens. Auch ihr werdet vielleicht einmal imstande sein, nicht nur neue jüdische Formen aus euch zu gestalten, sondern auch in alten Formen wieder einmal den Sinn eures Lebens zu finden und zu erneuern.

Crossen a. O.

Moses Calvary.



PALÄSTINA.

Von Paul Drucker.

I. Das Land.

Wir Juden waren bis jetzt von allen Völkern verschieden. In der ganzen Welt zerstreut, ohne eigene Sprache, ohne eigenes Land, werden wir überall als Fremdlinge empfunden. Wohl haben wir eine Geschichte, auf die manch anderes Volk stolz sein könnte. Unser Volk hat Helden hervorgebracht, wie die Makkabäer, Dichter und Sänger, wie den König David, Weise, wie Salomo. Unserem Volke verdankt die Welt eines der größten Werke, das jemals geschaffen wurde: die Bibel. Aber damals lebten unsere

Ahnen in ihrem Lande, in ihren Städten und Dörfern, damals sprachen sie ihre Sprache. Und seither sind viele, viele Menschenalter vergangen, in denen unser Volk, vertrieben vom heimatlichen Boden, ein Fremder unter Fremden, unsagbare Leiden zu erdulden hatte. Jetzt, nach 2000 Jahren geht das jüdische Volk daran, seinen Zusammenhang mit der Heimat wieder herzustellen. Das alte Judenland Palästina wird wieder von Juden besiedelt werden, es wird wieder hebräisch gesprochen werden, hebräische Schulen und Anstalten werden errichtet, jüdische Bauern werden wieder jüdischen Boden bearbeiten — ein freies, jüdisches Leben wird in freiem, jüdischem Lande blühen. Diese Rückkehr nach zwei Jahrtausenden ist ein so schönes und gewaltiges Werk, wie es in der ganzen Weltgeschichte einzig dasteht. Und darum sind die Augen der ganzen Menschheit jetzt auf Palästina gerichtet und die Juden aller Teile der Welt nehmen innigen Anteil an diesem Neuaufbau einer jüdischen Heimstätte.

Heute ist freilich Palästina nicht mehr das Land, wo Milch und Honig fließt, und der Boden, der durch die lange Mißwirtschaft der Türken und Araber sehr gelitten hat, wird durch den Fleiß der jüdischen Bauern erst langsam verbessert werden müssen, damit es wieder so fruchtbar werde, wie in alten Zeiten.

Das Land, das etwa $\frac{3}{4}$ der Größe Böhmens erreicht, umfaßt auf diesem verhältnismäßig kleinen Raum gewaltige Gebirgszüge neben tiefen Tälern und Furchen und ausgedehnten Ebenen. Der Jordan, der das ganze Land der Länge nach durchfließt, entspringt in drei Quellen am schneebedeckten Hermon, durchströmt den schlammigen Meromsee, ergießt sich dann zwischen schilfeingefaßten Ufern in den See Genezareth und von dort in vielfachen Windungen und mit starkem Fall durch ein mit Schilfrohr bedecktes, landschaftlich reizvolles Tal, bis er in das tote Meer tritt. Dieser See liegt bekanntlich tief unter dem Spiegel des mittelländischen Meeres und dieser Punkt ist die tiefste Festlandssenke der Erdoberfläche.

Westlich vom Jordan zieht sich von Süd nach Nord das westjordanische Bergland, nur an eine Stelle von der Ebene Jesreel unterbrochen. Interessant ist, daß auf dem Kamm dieses Gebirges die wichtigsten Städte der alten Zeit lagen, wie Hebron, Bethlehem, Jerusalem, Sichem, Samaria u. s. w. Dieses Tafelland geht im Norden in das Bergland von Galiläa über, nach Westen, gegen die Küste fällt es langsam ab in die Ebene Sephela, weiter nördlich in die Ebene Saron. Erstere ist äußerst fruchtbar, sie ist das alte Land der Philister. Die Saronebene ist ziemlich gut bewässert, durch Bäche und durch Brunnen, was in Palästina sehr wichtig ist. Dort liegen auch viele der neuen jüdischen Kolonien, von denen später die Rede sein wird. Im Norden dieser Ebene erhebt sich das Karmel-Gebirge und zieht sich in der Richtung von Süd-Ost nach Nord-Ost bis hart an die Küste und bildet so einen natürlichen Schutz für den knapp nördlich davon, an einer Bucht des Mittelmeeres gelegenen Hafen von Haifa. Im Norden dieses etwas sumpfigen Gebietes dehnt sich die schmale, aber fruchtbare Küstenebene von Akka. Das Ostjordanland ist hauptsächlich eine Hochebene, die sich nach Osten langsam zur syrischen Steppe senkt. — Die Bevölkerung Palästinas beträgt etwa 900.000 Menschen, davon 100.000 Juden, die übrigen sind mohamedanisch, und eine kleine Zahl christliche Araber.

Das Klima des Landes läßt sich mit unseren Verhältnissen nur schwer



vergleichen. Einen eigentlichen Winter gibt es in Palästina überhaupt nicht — Schnee liegt nur auf den höheren Bergen. Dafür bringt der palästinensische Winter, die „Regenzeit“, im Gegensatz zum Sommer, der trockenen, regenlosen Zeit mit ihren durchwegs sonnigen, heißen Tagen.

Die Tier- und besonders die Pflanzenwelt Palästinas ist äußerst reichhaltig. Wir finden dort eine große Zahl der bei uns vorkommenden Tiere, wie: Hunde, Hasen, Mäuse; Spatzen, Störche, Falken, Adler; Fliegen, Bienen, Wespen, Zirpen, Heuschrecken, zahlreiche Arten von Schmetterlingen und von Schlangen, auch alle Haustiere, die bei uns gehalten werden und außerdem noch

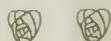
viele Fremde und interessante Tiere, wie: Hyänen, Schakale, Gazellen; Kraniche, Pelikane, fischfangende Kormorane; das Chamäleon, Gecko; Moskitos, Skorpione u. s. w.

Die Pflanzenwelt wechselt in verschiedenen Zonen: am Küstenstreifen ähnelt sie der Flora Süditaliens mit ihrem immergrünen Gesträuch, Lorbeerbäumen, Oleander, Myrthen, Anemonen, Hyazinthen, Acanthus, Lilien, Tulpen u. s. w. Das Jordantal hat schon eine Flora, die den tropischen Ländern verwandt ist, dort kommt die Seyalaakazie vor, aus der das Gummi arabicum gewonnen wird, der afrikanische Papyrusbaum u. ä. Im Ostjordanland, gegen die Wüste zu, sind mächtige Bäume selten, die Pflanzenwelt geht in kleines Gebüsch und Dornpflanzen über. — Die Wälder, die sich im biblischen Palästina dehnten, sind schon längst ausgerodet und jetzt erst beginnt man von neuem mit der Aufforstung. In sumpfigen Gegenden werden Eukalyptusbäume gepflanzt, die die Sümpfe trockenlegen sollen, an anderen Stellen werden Haine von Oelbäumen angelegt, wie der berühmte Herzwald des jüdischen National-Fonds. An Kulturpflanzen gedeihen in Palästina außer dem Oelbaum auch Feige, Maulbeere, Orange, Zitrone, Granatapfel, Mandel, Pflirsich, Aprikose, Bananen, Melone, Baumwolle, verschiedene Parfumpflanzen, Tabak, Agave u. s. w., ferner unser Getreide und besonders gut auch Gemüse, das einst neben den Südfrüchten das Hauptprodukt des Landes bilden wird.

Von den Städten Palästinas ist vor allem Jerusalem zu nennen. Die Stadt liegt auf einer Landzunge des westjordanischen Hochlandes und ist auf drei Seiten von den umgebenden Bergen durch tief eingerissene Täler getrennt. Im Westen und Süden läuft das Hermontal, wo in uralten Zeiten Kinderopfer dargebracht wurden. Daher war das Tal den Juden ein Gegenstand des Abscheus und sein Name ist als „Gehenna“ eine Bezeichnung der Hölle geworden. Im Norden und Osten der Stadt befindet sich das Kidrontal, von dem es hieß, daß dort der Ort des jüngsten Gerichts sein werde. Deshalb begrub man auch die Toten am Oelberg, der im

Osten von Jerusalem, jenseits des Tales liegt. Jerusalem hatte seit jeher einen Nachteil: es fehlte das Wasser. Schon frühzeitig mußte es durch lange Kanäle in die Stadt geleitet werden und bis auf die jüngste Zeit war die Wasserbeschaffung dort schwierig. Erst in allerneuester Zeit haben die Engländer Wasser in ausgiebiger Menge gefunden und eine Wasserleitung angelegt. Jerusalem hat ca. 100.000 Einwohner, davon voller $\frac{2}{3}$ Juden, so daß es wieder die jüdischeste Stadt der Welt ist. Da die jüdische Zuwanderung in die Stadt jedenfalls weiter steigen wird, besonders, bis die jüdische Universität dort fertig gestellt sein wird, wird Jerusalem bald wieder der Mittelpunkt der jüdischen Welt bilden. — Nächst Jerusalem ist Jaffa zu erwähnen. Es ist der Hafen von Jerusalem. Aller Verkehr geht durch diesen Platz, doch scheint ihm jetzt der bedeutend besser gelegene Hafen von Haifa den Rang ablaufen zu wollen. Die Stadt ist ungemün rasch gewachsen und besonders die Zahl der Juden nimmt schnell zu. Sie beträgt jetzt schon 10.000.

(Fortsetzung folgt.)



SIMCHAT-TORAH-FAHNEN.

Bald naht das Sukkothfest und mit ihm Simchat-Thora, das Fest der Gesetzesfreude. Wir freuen uns an diesem Tage, die Thora wieder von Anfang lesen zu können und zeigen dies, indem wir alle Gesetzesrollen aus der heiligen Lade heben und im Tempel herumtragen. An diesem Abend dürfen auch die kleinsten Kinder in den Tempel gehen und damit sie sich auch freuen, dürfen sie Fähnlein tragen. Früher, — jetzt ist es wohl nur in kleinen Synagogen Sitte, — wurden die Kinder mit Mandeln und Rosinen überschüttet. Woher stammt nun die Sitte des Fahnentragens?

Dies hat seine besondere Bedeutung. Als unsere Vorfahren noch in der Wüste waren und dort oft schwere Kämpfe zu bestehen hatten, mußten sie das heiligste, die Thora, schützen. Deshalb wurden die 12 Stämme Israels in vier verschiedene Lager eingeteilt. In der Mitte gingen die Leviten mit der Thora selbst, das Lager Juda zog vor der Thora einher, rechts ging das Lager Ruben, links das Lager Dan und den Schluß bildete das Lager Ephraim. Zu jedem Lager gehörten drei Stämme. Zur Unterscheidung der verschiedenen Lager hatte jedes von ihnen eine besondere Fahne. Zur Erinnerung an diese Sitte tragen auch wir im Tempel zum Simchat-Thorafeste Fahnen.

Ich glaube, daß jeder von Euch sich seine Fahne selbst herstellen kann; denn dann habt Ihr noch mehr Freude am Fest. Wir nehmen einen Stock, einen geraden fingerdicken Ast oder schnitzen uns von einem Kistendeckel einen runden Stab von 50—60 cm Länge. Ferner schneiden wir aus blauem und weißem Papier die Fahne zu, kleben die beiden Streifen mit Kleister fein säuberlich zusammen. Die Mutter wird Euch gewiß zu diesem Zweck ein wenig Mehl aus der Speisekammer geben. Mit Wasser angerührt, gibt dies einen guten Kleister. Auf die Fahne kleben wir dann einen Mogen David und Sterne aus Goldpapier. Sie wird sodann an dem Fahnstock angeklebt und dieser noch mit blauen und weißen Streifen Papier überzogen.

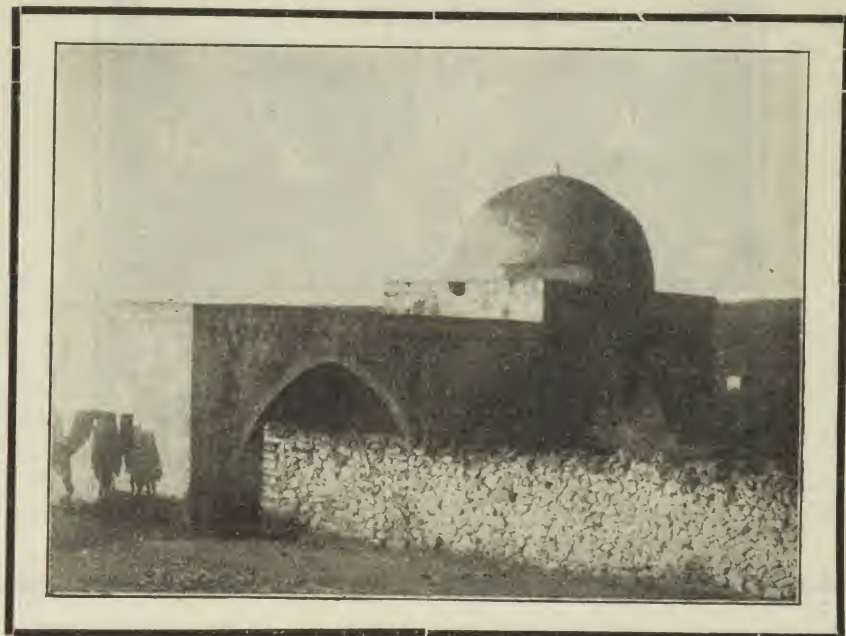
Hoffentlich werden unsere Fahnen schön!

Palästina-



Woche.

Der Krieg hat Palästina von dem Joche jahrhundertlanger Türkenherrschaft befreit. Das jüdische Volk rüstet sich, das uralte Heimatland wieder aufzubauen. Hiefür sind aber grosse Mittel erforderlich. Alle Juden werden in der Woche vom 9.—17. Oktober durch Spenden dazu beitragen. Auch Ihr wollt sicherlich auch mithelfen an diesem schönen Werk. Jeder von Euch kann einen Teil seiner Ersparnisse für diesen Zweck verwenden, machet auch Euere Eltern, Verwandten und Freunde aufmerksam, dass es Pflicht jedes Juden ist, hier mit vollen Kräften mitzuwirken. Helft auch Ihr durch Teilnahme an den festlichen Veranstaltungen, durch eifriges Sammeln, durch Einwirken in Eueren Kreisen, dass sich jeder Jude beteilige. Die Gewissheit, dass selbst der kleinste Beitrag dem grossen Zwecke diene, wird Euch der schönste Lohn sein.



Aus Palästina.



Wala
lag u
brett
von e

Köni
wohn
und
die a
grün
den s
dere
ande
Tag
Wir
zu a
den
ein s
über

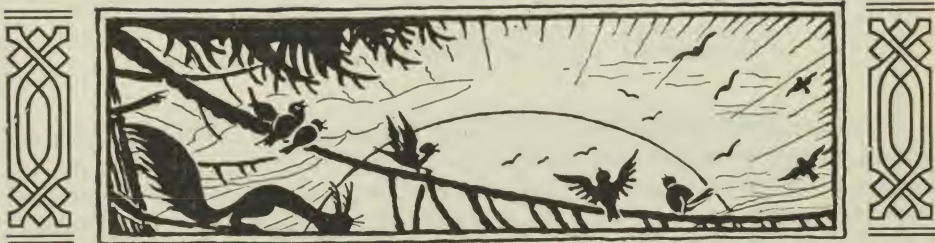
Sch
wac
ihn
gan
ein
sag
und
gew
heut
sag
geze
spro
alle
eine
una
una
her
fest
sch
von
Pri
che
die

Kleine Waldgeschichten.

Vor meinem Fenster stand eine grosse Lärche, das war der grösste Baum des Waldes, und in ihr wohnte ein Finkenpärchen. Immer abend, wenn ich schon im Bett lag und in den Wald hinaussah, kam der Fink, setzte sich zu mir auf das Fensterbrett und erzählte mir Geschichten aus dem Wald. Einmal erzählte er mir die Geschichte von der Waldprinzessin und ihrem Schleier. Die war so:

Zu Beginn des Sommers sollte unser Waldprinzesschen Hochzeit feiern; der König aus dem Bergwald drüben sollte sie heiraten. Alle Wesen, die hier im Wald wohnen, freuten sich ganz ausserordentlich, weil sie ihr Prinzesschen so sehr lieb hatten, und besonders wir Vögel hatten etwas Grosses vor: Wir sammelten alle Sonnenstrahlen, die als erste früh in den Wald kommen, — denn die sind die schönsten und haben einen grünlich-goldenen Schimmer, — und flochten daraus einen zarten, duftigen Schleier; den sollte unser Prinzesschen an ihrem Ehrentage tragen. Und jeden Tag wurden andere Vögel bestellt, welche früh die ersten Sonnenstrahlen aufzufangen hatten, und wir anderen flochten und woben den ganzen Tag an dem goldenen Sonnennetz und jeden Tag wurde ein Stückchen mehr daran. Und bis zum Hochzeitstage sollte es fertig sein. Wir arbeiteten alle auf's eifrigste den ganzen Tag und endlich abends war das Werk zu aller Zufriedenheit vollendet. Da legten wir es fein säuberlich ausgebreitet unter den dichtesten Baum, flogen alle noch einmal im Reigen herum und sangen vor Freude ein schönes Lied dazu. Dann flogen wir jeder zu seinem Nest. Und der Baum sollte über Nacht auf den Schleier achtgeben. Am nächsten Morgen wollten wir ihn überreichen.

Aber als wir am nächsten Morgen hinkamen, um den Schleier abzuholen, — o Schreck! — da war über Nacht ein riesiger Pilz aus der Erde durch den Schleier gewachsen und hatte sich gerade auf ihn aufgepflanzt und stand jetzt da und heftete ihn fest an den Boden! Unsere Empörung kannst Du Dir vorstellen! Wir schlugen alle ganz aufgeregt mit den Flügeln und schrien zornig auf den Schwamm los; und es war ein fürchterlicher Lärm. Aber der Pilz tat ganz unschuldig und erstaunt und schliesslich sagte er seelenruhig: „Was wollt ihr eigentlich?“ — und machte einen Purzelbaum, und stand plötzlich neben dem Schleier auf der Walderde. Aber o weh! Wo er durchgewachsen war, war jetzt ein grosses, schwarzes Loch, gerade in der Mitte, und noch heute sollte das Geschenk überreicht werden! — Aber eine Bachstelze wusste Rat; sie sagte: „Ganz nahe von hier wohnt eine Spinne, die habe ich unlängst aus dem Bach gezogen, als sie schon beinahe ertrunken wäre, und da hat sie mir ihre Dienste versprochen, bis ich sie brauchen werde; zu der werde ich jetzt gehen.“ — Da waren wir alle sehr froh, und als die Bachstelze kam und vorsichtig im Schnabel die Spinne an einem Faden trug, waren wir sehr gespannt. Die Spinnerin beschaute sich den Schaden und sagte dann: „Das wollen wir gleich haben.“ Und sie verwob ihn sehr sorgfältig, und damit man die Stelle nicht so genau sähe, nahm sie einige Tauperlen, die ringsherum auf Gras und Blumen lagen und in der Sonne wunderbar glitzerten und befestigte sie auf dem Schleier. Das sah aus wie zu Fleiss gemacht und war wunderschön. — Da bedankten wir uns recht herzlich bei der freundlichen Spinne und fünf von den stärksten Vögeln nahmen den Schleier bei den Ecken und trugen ihn zur Prinzessin, und wir alle flogen hinten nach wie eine dichte Wolke. — Unser Prinzesschen freute sich aber gehörig, als sie das Geschenk sah! Sie küsste und streichelte die, die es gebracht hatten, und lud uns alle für den Abend zu einem grossen Gastmahl



ein, und sie sah auch wirklich ganz entzückend in dem Schleier aus! Abends tanzte sie dann mit vielen von uns, und jeder bekam einen Eichelbecher voll süssen Weines. Darüber freuten wir uns so, denn wir hatten noch nie Wein getrunken, und er schmeckte uns so gut, dass die meisten anfangen zu singen und zu lachen und zu tanzen, und das taten sie dann die ganze Nacht. Und erst am Morgen krochen sie ganz müde und verschlafen in ihre Nester.



Ein anderes Mal erzählte der Fink:

Einmal, es war noch ganz bald im Frühling, hatte sich die Sonne verspätet und wollte nicht und nicht aufgehen. Alle waren wir schon ganz aufgeregt und wunderten uns und wussten gar nicht, was das heissen sollte. Die Bäume schüttelten mit ihren Wipfeln, die Blumen machten erstaunt ihre Augen in der Dunkelheit auf und wir Vögel steckten die Köpfe aus dem Nest und fragten, was denn los sei, und mancher flog auch ein Stückchen auf, um mehr zu sehen. Da segelte eine kleine, dicke, rosenrote Wolke über den Himmel, und als sie gerade über uns war und uns so aufgeregt sah, rief sie lachend zu uns herunter: „Die Sonne hat heute in der Nacht ein Kind bekommen!“ — Da hättest Du sehen sollen, wie uns das allen in die Glieder fuhr! Die Bäume steckten rauschend die Wipfel zusammen und beratschlagten, wir Vögel zwitscherten und piepten alle durcheinander und versammelten uns auf einer alten Eiche, die Blumen machten alle zweimal so grosse Augen, die Eidechsen und alle andern Tierchen krochen aus ihren Löchlein und fragten ganz verwundert, was es gebe, das Eichhörnchen machte ganz tolle Sprünge, und ein kleiner Waschbär hielt sich den Bauch vor Lachen.

Endlich kam die Sonne. Alle drängten wir auf sie ein, jeder wollte dem anderen zuvorkommen, und alle fragten und schrien wir so aufgeregt durcheinander, dass es ein furchtbarer Lärm war. Die Sonne sah uns ganz erstaunt an, und als sie endlich begriffen hatte, was wir wollten, wurde sie ganz rot vor Zorn und schrie: „Da hat Euch die kleine Wolke schön in den April geschickt!“ — Als wir das hörten, erinnerten wir uns, dass heute der erste April sei; zuerst waren wir ganz verdutzt, dann aber bekamen wir einen mächtigen Zorn auf die nichtsnutzige Wolke, die uns so angeführt hatte, und zogen alle aus, um sie zu fangen und zu strafen. Aber was glaubst Du, die war schon längst ganz weit weggeflogen, weit fort über den Himmel, wer weiss wohin! Und niemand hat sie wiedergefunden.

Von Onkel Rudi.



DER WERWOLF.

(Fortsetzung.)

Aber besonders um einen Ring tut es mir leid, der wohl auch Deinem Freunde am besten gefallen hätte; denn es waren in ihm die merkwürdigsten alten Zeichen eingegraben. — Aber ich verlor ihn einmal bei einem unglücklichen Zufall, und kann ihn seitdem trotz aller Anstrengung nicht mehr finden. — Und ich hätte ihn doch so gerne wieder," setzte sie leise, nur für sich hinzu. — Aber der Schüler zweifelte jetzt nicht mehr, daß von dem gewünschten Ringe die Rede war, und er ward traurig, daß dieser spurlos verschwunden, und seinem guten Meister und Rabbi noch eine lange, hoffnungslose Leidenszeit beschieden sei. Doch sagte er nichts und ging niedergeschlagen nach Hause. Als er sich am Abend zu Ruhe legte, betete er noch inständig, Gott möge ihm im Traum Erleuchtung geben, damit er den guten Rabbi bald erlösen könne. Wirklich erschien ihm im Traum der Prophet Elia und sprach zu ihm:

„Den Ring, den Du suchst, hat Asmodai, der König der Geister, entführt und verborgen. Viel Mühe und Qual wartet auf den, der sich der Aufgabe unterzieht, ihn aufzufinden und den Rabbi zu erlösen; denn Asmodai grollt ihm tief wegen seines frommen Wandels und hat beschlossen, ihn zu verderben. Fürchtest Du den Zorn des Geisterkönigs nicht, so bin ich bereit, Dich in sein Reich zu führen. Wisse aber, daß Du Dich durch nichts, was Du dort sehn wirst, verleiten lassen darfst, ein einziges der Gebote der Thora zu übertreten, weil Du dann selbst seiner Macht verfallen bist. — Bist Du bereit, so lasse meine Hand.“ — Der Jüngling faßte im Schlafe die Hand des Propheten, der alsbald seinen Mantel entfaltete und hoch in die Lüfte emporstieg, den Jüngling mit sich tragend. Stunden und Tage flogen sie so dahin zwischen Himmel und Erde, unter dem Brand der Sonne, in der Kälte der Nacht, durch dahinrasende Wolken, in Sturm und Wetter. Endlich ließ sich der Prophet auf einem öden Felseiland nieder und sprach: „Hier beginnt das Reich Asmodais, hier muß ich Dich verlassen. Gedenke dessen, was ich Dir gesagt habe: Laß keines der goldenen Thoraworte aus Deinem Herzen und Gedächtnis schwinden und wisse, daß dann, wenn Du das Werk vollbringst, die Gerechten im Himmel jubeln werden.“ Damit entschwebte der Prophet und ließ den Jüngling allein in der Felseneinöde zurück.

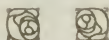
Dieser wußte nicht, was er beginnen sollte, und war zuerst ganz verzweifelt. Doch bald erinnerte er sich, daß der Prophet ihm eingeschärft hatte, nur ja die Worte der Thora im Gedächtnis zu behalten, und ein inniges Gebet gab ihm Mut und Gottesvertrauen zurück. Er erhob sich, um auf dem Felseneiland umherzuwandern, und fand bald Vogeleier, die er aß, um seinen Hunger zu stillen.

Bald ging er weiter, und sah von Ferne ein wunderbares Schloß. Als er näher kam, bemerkte er, daß das Dach von lauter Gold glitzerte, die Wände waren aus kostbarem Glas und Porzellan, um die Türen und Fenster liefen Kränze von Edelsteinen. Er dachte, daß das wohl die Wohnung des Geisterkönigs sei. Aber dem war nicht so. Bald sollte er Näheres erfahren.

Er ging mutig näher und klopfte an das Tor. Wer ihm öffnete, war ein junges Mädchen, und sie sagte zum Gruß einige hebräische Worte. Da war

der Jüngling sehr erireut und fragte sie, ob sie eine Glaubensgenossin von ihm sei. Sie sagte, sie sei eine Geistertochter, aber wie viele von ihren Brüdern und Schwestern in jüdischer Art und Sitte erzogen. Und sie fragte, wieso er, ein Sterblicher, hierher komme. — Der Jüngling hielt es noch nicht für geraten, ihr alles mitzuteilen, deshalb sagte er nur, er sei vom Propheten Eliah, einem göttlichen Befehle folgend, hierhergetragen worden; ob er im Schlosse wohl Wohnung und Unterkunft finden könnte. — Das Mädchen meinte, das könne er wohl, da außer ihr niemand im Schloß wohne, und er könne sich darin frei bewegen und tun, was er wolle. Nur einmal im Monat werde sie ihn streng verbergen müssen, am Neumond, da käme nämlich die Tochter des Geisterkönigs Asmodai mit ihrem Gefolge aus ihrer überirdischen Heimat hierher, um im See der Jugend zu baden, der vor dem Schloß lag; und das Schloß sei nur erbaut worden, um ihr während dieses Tages als Unterkunft auf der Erde zu dienen. Und wenn man da erführe, daß ein Mensch im Schlosse sei, wäre es um diesen geschehen.

(Fortsetzung folgt.)



AUS DEM MIDRASCH.

Rabbi Tanchuma erzählte einmal folgendes: In Rom lebte einmal ein Schneider; der ging am Vorabend des Jom-Kippur auf den Markt und wollte sich dort einen Fisch zur Vorfastenmahlzeit aussuchen. Aber auf dem ganzen Markt war nur ein Fisch, und bei dem stand schon ein Diener eines Senators, um ihn zu kaufen. Da fing der jüdische Schneider an mit dem Diener zu streiten und wollte ihn überbieten; aber der andere tat desgleichen und sie boten immer mehr und mehr, bis zu 12 Dinaren. Höher wollte der Römer nicht mehr bieten, und der Fisch blieb dem Schneider.

Bei der Mahlzeit fragte der Senator seinen Diener: „Warum brachtest du mir keinen Fisch?“ Der antwortete: „Herr, warum soll ich dich täuschen? Ich ging auf den Markt, und es war dort nur ein Fisch; da geschah es, daß ein Jude und ich ihn wollten, und so überboten wir uns bis zu 12 Dinaren. Nun, willst du etwa, daß ich dir einen so teuern Fisch um 12 Dinare brächte?“ Der Senator sprach: „Wer ist der Jude?“ „Der und der Schneider,“ antwortete der Diener; und der Senator schickte nach ihm. Als dieser kam, fragte ihn der Senator: „Was fällt dir ein, Judenschneider, daß du einen Fisch um 12 Dinare ißt?“ Der Schneider antwortete: „Herr, wir haben einen Tag, der entschönt uns aller Vergehen, die wir an allen Tagen des Jahres begangen haben, und wenn dieser Tag herankommt, sollen wir ihn nicht ehren?“ Der Senator antwortete: „Weil du einen Grund für dein Handeln erbracht hast, bist du frei.“ Sonst hätte er ihn wahrscheinlich ins Gefängnis werfen lassen.

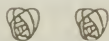
Wie aber wurde der Schneider belohnt? Als er den Fisch zerschnitt, fand er in dessen Magen einen wunderbaren, großen Edelstein, so daß er für seine Tat lebenslang belohnt war.

* * *

Rabbi Schimon erzählte: Es gab keine so schönen Tage für Israel wie den 15. Ab und den Jom-Hakippurim, denn an diesen Tagen zogen die Töchter Israels aus in weißen, geborgten Kleidern, um nicht die zu beschämen,

die keine besaßen. „Und die Töchter Israels ziehen heraus und tanzen in den Weinbergen. Und was sangen sie dabei? „Jüngling, erhebe doch deine Augen und sieh: Wen wählst du dir? Wende nicht dein Auge auf Schönheit. Die gottesfürchtige Frau, sie wird gepriesen“.

So tanzen und singen sie in den Weinbergen Israels, bis abends die Sonne sinkt und sie heimkehren in die Zelte ihres Vaters und der freudige Tag abschließt mit einem Gebet an den Herrn und Erhalter.



ALBANISCHE REISEBRIEFE.

Von ARTHUR ENGLÄNDER.

(Fortsetzung.)

Man sitzt nun meilenweit von der Station entiernt, auf dem leichten Brettchen hoch in der Luft und kann allerlei Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen anstellen. Man verflucht den Vorwitz, der einen verleitet, auf dieses Ding hinaufzusteigen und kommt zu der Erkenntnis, daß das Leben tatsächlich nur an einem eisernen Draht hängt.

Ich schaukelte in dieser Weise einmal stundenlang über dem hochanggeschwollenen Matifluß in 12 m Höhe, da man die Motoren abgestellt hatte, um die Zündkerzen auszuwechseln. In einiger Entfernung von mir saß auf seinem Gehänge ein Mann, der wahrscheinlich noch nie eine solche Luftfahrt gemacht hatte. Er hatte sich mit einem Riemen festgebunden und umarmte krampfhaft das Gestell, wohl in der Meinung, er könnte es durch liebevolles Zureden bewegen, nicht gerade jetzt in den Fluß hinunter zu fallen. Der hatte sich seine Urlaubsreise auch ganz anders vorgestellt! Die Getreidesäcke mir gegenüber waren nicht so ängstlich und warteten geduldig, bis das Ding wiederum weiterfahren würde. Auf einer Tragbahre, welche bloß auf einem Hacken angehängt war, lag ein Kranker festgeschnallt. Er schien zu schlafen und gar nicht die Gefahr zu ahnen, in welcher er „schwebte“.

In einem solchen Falle hat es aber gar keinen Sinn ungeduldig zu sein, denn es nützt gar nichts. Nicht einmal mit den Beinen darf man sich bewegen, weil der Sitz gleich zu schwanken beginnt. Man muß sie ruhig hinunterbaumeln lassen, kann eventuell seinen Revolver auf vorbeifliegende Krähen abschießen; gehört wird es aber nicht. Mit der Zeit erinnert sich ja doch die Bedienungsmannschaft, daß draußen Leute am Seile hängen und lassen die Bahn wieder weiterfahren. Wenn es regnet, ist es einigermaßen unangenehm, besonders wenn man kein Zeltblatt mitgenommen hat; man kann in diesem Fall aber gar nichts tun, als zusehen wie an einem das Wasser hinunter — und in die Stiefel läuft. Außerdem sammelt sich das Wasser auf dem Brett an und man sitzt mitten im schönsten Bade. Hat man aber das Zeltblatt mitgenommen, dann befestigt man es oben am Gehänge, schlägt es über den Kopf und sitzt hoch oben im luftigsten Zelt, das man sich denken kann. „Draußen“ patscht der Regen auf die Zeltwand, man fährt ruhig, aber nicht ganz sicher durch die Welt.

Wer besonders geschickt ist kann auch sogar auf dem Brettchen liegen. Man krümmt sich zusammen wie eine Ringelnatter, läßt die Beine hinunterhängen und liegt nun ganz ruhig, wie in einem Boot auf dem Rücken und sieht in den Himmel. Sich bewegen oder gar umdrehen darf

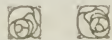
man aber beileibe nicht, weil man sonst unfehlbar im nächsten Moment irgendwo im Sumpf liegen würde.

Ueber diese Seilbahn, ihre Tücken und Gefahren wurden in ganz Albanien sagenhafte Erzählungen verbreitet. Gedichte wurden zu ihrem Preise geschrieben und mit ihr auf Urlaub zu fahren war gleichbedeutend mit sicherem Untergang. Dabei muß aber festgestellt werden, daß diese Erzählungen und Märchen weit übertrieben waren. Es stimmte zwar, daß alle Tage einmal ein Mast umfiel, ab und zu ein Gehänge samt dem darauf Sitzenden hinunter stürzte, daß man oft stundenlang an einer Stelle schaukeln konnte; aber dafür genoß man eine herrliche Aussicht, kam gratis mit der Geschwindigkeit einer langsam kriechenden Schnecke vorwärts und war einen ganzen Tag lang an der Luft. Die Menschen sind bekanntlich sehr undankbar.

Hatte man sich aber an die Tücken der Bahn gewöhnt, dann konnte man auch die Vorteile einer solchen Fahrt schätzen.

Stellt Euch vor, einen ganzen Tag lang mitten durch den weiten Sumpf, hoch oben in der Luft, ganz langsam hindurchzufahren. Unweg-sames Dickicht, endloser weiter Morast, riesige Schilffelder wechseln mit Grasflächen, Laubwäldern und hochangeschwellenen Flüssen. Die alte Römerstraße, aus großen runden Steinen gebaut, führt an einsamen Häusern vorbei, welche von tiefen Gräben und dichten Zäunen umgeben sind. Man schwebt an einsamen Schilfhütten vorbei, vor welchen Frauen und Kinder sitzen und uns erstaunt anstarren, die wir ihre Ruhe stören; an einem Albaner, welcher mit einem Piluge pflügt, der nur aus einem Holzbalken mit einer eisernen Spitze besteht. Ueber unwegsames Dickicht, wohin noch nie eines Menschen Fuß gelangte, geht die Fahrt. Aus dem Sumpf starrt uns eine Kuh, ein wildes, weidendes Pferd an, halb im Sumpf stehend, verlassen von seinem Herrn. Ein zerstörtes, abgebranntes, steinernes Haus läßt wilde Kämpfe, die vielleicht die Blutrache veranlaßte, ahnen. Ueber dem Wasser kreist der Sperber und Habicht, aufgeschencht fliegen einige Tauchhühner auf. Unten im Wasser quaken unaufhörlich die Frösche und blinzeln in die Sonne, die heiß vom Himmel hinunterbrennt. Der Sumpf atmet Fieberdünste, aus gelben Blüten quellen sie, heimtückisch umgaukeln sie uns mit lindem Blütenhauch.

(Fortsetzung folgt.)



DER BESTE SPRUNG.

Der Floh, der Grashüpfer und der Springbock wollten einmal sehen, wer von ihnen am höchsten springen könnte, und da luden sie die ganze Welt ein und wer sonst noch kommen wollte, die Pracht mit anzusehen, und es waren drei tüchtige Springer, die sich im Zimmer versammelten.

„Ja, ich gebe meine Tochter dem, der am höchsten springt,“ sagte der König. — „denn es wäre zu ärmlich, wenn die Personen umsonst springen sollten.“

Der Floh kam zuerst vor, er hatte solche niedliche Manieren und grüßte nach allen Seiten, denn er hatte Fräulein-Blut in den Adern und war sehr gewöhnt, nur mit Menschen umzugehen, und das macht sehr viel aus.

Nun kam der Grashüpfer, der war freilich bedeutend schwerer, aber er hatte doch eine ganz gute Gestalt und trug grüne Uniform und die war ihm angeboren; überdem behauptete die Person, daß sie im Lande Aegypten eine sehr alte Familie besäße und daß sie im hiesigen Lande hochgeschätzt sei. Der Grashüpfer war gerade vom Felde genommen und in ein Kartenhaus gesetzt, welches drei Stockwerke hatte, alle aus Kartenfiguren zusammengesetzt, die ihre bunte Seite einwärts kehrten; da waren sowohl Türen als Fenster und zwar im Leibe der Herzdame ausgeschnitten. „Ich singe so,“ sagte er, „daß sechzehn eingeborene Heimchen, die von klein auf gepiiffen und doch kein Kartenhaus erhalten haben, sich noch dünner ärgerten als sie schon waren, als sie mich hörten!“

Alle Beide, der Floh und der Grashüpfer, taten auf diese Weise gehörig kund, wer sie waren und daß sie glaubten, eine Prinzessin heiraten zu können.

Der Springbock sagte nichts, die Leute erzählten aber von ihm, daß er desto mehr dächte, und als der Hofhund ihn nur beschnüffelte, behauptete er, man könnte sich darauf verlassen, daß der Springbock von guter Familie sei. Der alte Ratsherr aber, welcher drei Orden für das Stillschweigen erhalten hatte, versicherte, daß der Springbock mit Weissagungskraft begabt wäre, man könnte an seinem Rücken erkennen, ob man einen milden oder einen strengen Winter bekäme, und das kann man nicht einmal auf dem Rücken dessen sehen, der den Kalender schreibt.

„Ja, ich sage nun gar nichts,“ sagte der alte König; „aber ich gehe nun immer so und denke mein Teil!“

Nun war es um den Sprung zu tun. Der Floh sprang so hoch, daß Niemand es sehen konnte, und da behaupteten sie, daß er gar nicht gesprungen hätte, und das war doch recht schlecht!

Der Grashüpfer sprang nur halb so hoch, aber er sprang dem Könige gerade ins Gesicht und da sagte dieser, das wäre häßlich.

Der Springbock stand lange still und bedachte sich, am Ende glaubte man, daß er gar nicht springen könne.

„Wenn ihm nur nicht unwohl geworden ist!“ sagte der Hofhund und dann beschnüffelte er ihn wieder: rutsch! da sprang er einen kleinen schiefen Sprung hin in den Schoß der Prinzessin, welche niedrig auf einem goldenen Schemel saß.

Da sagte der König: „Der höchste Sprung ist der, zu meiner Tochter hinaufzuspringen, denn darin liegt das Feine; aber es gehört Kopf dazu, darauf zu kommen, und der Springbock hat gezeigt, daß er Kopf hat. Er hat Grütze im Kopfe.“ Und dann erhielt er die Prinzessin.

„Ich sprang doch am höchsten!“ sagte der Floh. „Aber es ist einerlei! Laß ihn nur den Weissagungsrücken mit Stock und Pech haben! Ich sprang doch am höchsten; aber es gehört in dieser Welt ein Körper dazu, damit man gesehen werden kann!“ Und dann ging der Floh in fremde Kriegsdienste, wo er, wie es heißt, erschlagen sein soll.

Der Grashüpfer setzte sich draußen in den Graben und dachte darüber nach, wie es eigentlich in der Welt zugehe, und er sagte auch: „Körper gehört dazu! Körper gehört dazu!“ und dann sang er ein gar trübseliges Lied, das hat er seitdem schon oft gesungen, und wer hingehet, kann zuhören.

UNSERE SPRACHE.

שִׁפְת עִמִּינוּ

Uebersetzung des Lesestückes der vorigen Nummer:

Im Zimmer gibt es ein Haus. Im Zimmer gibt es eine Decke, einen Fußboden und eine Wand. Im Zimmer gibt es eine Türe, ein Fenster und einen Ofen. Ich wohne im Zimmer. Auch sie wohnen in diesem Hause.

Die Bildung der Mehrzahl des Hauptwortes.

Im allgemeinen enden die männlichen Hauptwörter auf die Endsilbe ם, die weiblichen auf die Endsilbe ך. (Bei den in der Einzahl auf ה endigenden Hauptwörtern fällt das ה in der Mehrzahl aus).

Beispiele:

| Männlich: | | | Weiblich: | | |
|-----------|-----------|-------------|------------|-----------|-----------|
| Einzahl: | Mehrzahl: | | Einzahl: | Mehrzahl: | |
| Ofen = | תִּנּוּר | תִּנּוּרִים | Decke = | תִּקְרָה | תִּקְרוֹת |
| Knabe = | נֶעַר | נְעָרִים | Fußboden = | רִצְפָּה | רִצְפוֹת |
| Lehrer = | מוֹרֶה | מוֹרִים | Mädchen = | נַעֲרָה | נַעֲרוֹת |

(Beachte: Der Ton liegt bei den in der Mehrzahl stehenden Hauptwörtern immer auf der Endsilbe ם oder ך).

Lesestück:

הַאֲבֵר חוֹרֵשׁ אֶת הָאֲדָמָה. אֲנַחֲנוּ חוֹרְשִׁים אֶת הָאֲדָמָה.
יוֹסֵף הַבּוֹרֵם עוֹבֵד אֶת הַקָּרֶם הַגָּדוֹל. הֵן עוֹבְדוֹת אֶת הַקָּרֶם
הַטוֹב.

Vokabeln:

| | | | | | |
|---------------|---------|------------|---------|--------------|--------|
| pflügt = | חֹרֵשׁ | Bauer = | אֲבֵר | Josef = | יוֹסֵף |
| Erde, Boden = | אֲדָמָה | Weinberg = | קָרֶם | bearbeitet = | עוֹבֵד |
| Weingärtner = | בוֹרֵם | groß = | גָּדוֹל | gut = | טוֹב |

Zur Beachtung: Das Wörtchen אֶת vor einem Hauptwort bedeutet, daß dieses im 4. Fall steht.

Neujahrswünsche:

Zu Neujahr wünscht man: Fröhliches Neujahr! שָׁנָה טוֹבָה = (wörtlich: ein gutes Jahr), oder; בְּתֵבָה וְחֵתֶמֶת טוֹבָה = (wörtlich) eine gute Einschreibung und Besiegelung (zu Neujahr wird das Schicksal jedes Menschen eingeschrieben, am Versöhnungstag wird es besiegelt).

Briefkasten.

Kurt Lasch Kuttenberg. Ich freue mich, daß dir Jung-Juda gefällt. Du mußt deinen Vater bitten, daß er dir die Zeitschrift abonniert. Besten Dank für das Rätsel, es wird nächstens abgedruckt werden. Schreibe mir wieder, und recht herzlichen Gruß. — **Walter Kahn in B.** Du willst wissen was eine „Achusah“ ist. Das ist ein hebräisches Wort und heißt Besitz. Es bedeutet folgendes: Jetzt werden viele Juden nach Palästina gehen, um sich dort als Kolonisten anzusiedeln. Diese können sich den Boden in Palästina durch Gruppen von Arbeitern, sogenannten Chaluzim (Pionieren) vorbereiten und ihre Häuser aufbauen lassen. Sie haben dadurch den Vorteil, daß sie nicht sofort nach der Übersiedlung die schwere ungewohnte Arbeit des Urbarmachens des Bodens verrichten müssen. Dann wird auch dadurch vielen jüdischen Arbeitern Arbeit geschaffen, denn die Unterhaltungskosten für die Arbeiter tragen diese Achusahgruppen selbst. — **Ruth Kohn in W.** Du meinst, ich sei wohlallwissend. Aber eine Frage kann ich dir doch beantworten. Gewiß bilden sich schon jetzt sehr viele junge Leute zu Landarbeitern aus. In Deutschland, Oesterreich und auch bei uns arbeiten hunderte von Jünglingen und jungen Mädchen als einfache Arbeiter auf Gütern und lernen, wie man ein Feld bestellen soll. Ich bin überzeugt, daß sie bei der ersten Gelegenheit nach Palästina auswandern werden um dort zu helfen, unser Land urbar zu machen. Das übrige findest Du im Palästina-Handbuch von Davis Trietsch (Jüdischer Verlag, Berlin). — **Karl Löwy in R.** Sage Deinem Bruder, daß er sich mit der Uebersiedlung nach Palästina noch gedulden muß. Denn die Einreisebewilligung wird vorläufig nur jenen erteilt, die schon vor dem Kriege in Palästina ansässig waren. Die Fahrt nach Palästina kostet über Triest-Brindisi-Alexandria mit dem italienischen Lloyd II. Klasse etwa 3000 K. — **Föbus, Karolina, Pepi Gikowate, Brody.** Die reizenden kleinen Geschichten für das Preisausschreiben mit besten Dank erhalten. Ich grüße Euch herzlichst. — **Olga Lederer.** Ihre Einsendung mit bestem Dank erhalten. — **Ernst Billig, Wien.** Das hebräische Datum ergibt sich im Kalendarium von selbst; die Wochenabschnitte haben keine Nummern, dagegen sind sie genau im Text bezeichnet.

Wir bitten unsere Postbezieher außerhalb der tschechoslowakischen Staatsgrenzen und zwar Deutschösterreich, Galizien, Ungarn, Kroatien, Slawonien, Bosnien und Deutschland, uns durch ihre inländischen Verbindungen die Bezugsgebühr zu überweisen. Da der größte Teil unserer Abonnenten außerhalb der Staatsgrenzen wohnt und wir von ihnen durch finanzielle Absperrung seit fast einem Jahr keine Zahlung bekommen können, sind wir in eine derartig kritische Situation geraten, wie wir sie niemals vorher mitgemacht haben. Wir bitten also mit Rücksicht darauf **dringend** unserem Ersuchen zu entsprechen.

הורד נביאים כתובים Wir machen besonders auf die »Biblia Hebraica« aufmerksam, von der wir nur eine beschränkte Anzahl von Exemplaren noch abzugeben haben. In tadellosem hebräischen selten schönen Druck ausgeführt, ist sie dabei im Preise sehr mäßig gehalten und deshalb zur Anschaffung bestens zu empfehlen.

Wir kaufen komplette gut erhaltene Jahrgänge unserer Zeitschrift gerne zurück. Gefällige Angebote sind an unsere Administration Prag II., Stafansg. 55 zu adressieren.

Richtige Rätselaufösungen sandten ein:

Die Namen der Rätselauflöser, die zugleich Uebersetzer sind, tragen ein Sternchen.

Brünn: Ernst Stein.*) Karl Herz. — Czortkow: Leon Langholz.*) — Friedek: Gustav Huppert.*) — Frohnleiten: Albert Weinberger. — Holič: Erich Kohut. — Prag: Else Grosz.*) Heinrich Lederer. Willy Steiner.*) — Teschen: Hersch Grätzer.*) — Wien: Ernst Billig, II.*) Hanns Liebermann. IV. Karl Heller, IX.*) — Zbaraz: Chaim Goldwag.

Wir machen auf unser Bücherverzeichnis auf der vierten Umschlagsseite aufmerksam und bitten bei Anschaffungen sich unseres Verlags zu bedienen.

Folgende Bücher sind durch unsere Administration gegen Voreinsendung
des Betrages oder gegen Nachnahme zu beziehen:

Gilead. Jahrbuch 1910, enthält Beiträge für unsere Jugend von Max Brod, Prof. Osk. Epstein, J. Fried, Josef Hart, Erich Juhn, El. Lader, Prof. Josef Lamm, Dr. Hch. Loewe etc. Für unsere Abonnenten K 3.—, sonst K 4.—. Besonders zu Schulprämienzwecken geeignet. **Eigener Verlag.**

Ein hebräisches Quartettspiel. Es ist etwas ganz Neues, was dieses Spiel bietet, worüber auch Dr. Hugo Bergmann in der Nummer 16 des vorigen Jahrganges eine gründliche Erklärung gegeben hat. Preis K 8.—.

Fanni Neuda „Noami“. Erzählung aus Davids Wanderleben. Bilder aus dem Leben jener Zeit, wo die Juden auf eigener Scholle saßen. Preis gebunden K 4.20.

Prof. S. J. Kaempf Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter aus dem X., XII. und XIII. Jahrhundert. Inhalt: Metrische Uebersetzung der 10 Makamen des Charisi, sowie andere hervorragende Dichtungen der grossen Spanier (Juden) als: Sal. Ibn Gebirol, M. Ibn Esra, Jehuda Halevi. Preis K 6.—.

Gebetbücher mit deutscher oder böhmischer Uebersetzung. Sehr schön ausgestattet im handlichen Format. Zu Geschenkzwecken besonders gut geeignet. Preis K 7.60.

Dr. Feuchtwang „Ruth“. Ein Erbauungsbuch für Mädchen, deutsch. Prachtband Preis K 8.—.

Židovské besidky pro zábavu a poučení dospělosti mládeže židovské. Herausgegeben von Phil. Dr. Richard Feder. Das einzige jüdische Jugendbuch in böhmischer Sprache, enthält Beiträge bedeutender Schriftsteller und zahlreiche künstlerische Illustrationen. Gebundene Ausgabe auf Kunstdruckpapier K 5.50 franko. Aus dem Inhalte: Dr. Sicher: Chanuka — Dr. Lehmann: Seder v. Madrid. — Dr. Feder: Siloah — Dr. Gith Staropražské historie u. v. a. — Dichtungen von Jehuda Halevi, Shakespeare, Lord Byron, Lessing, L. A. Frankl (in meisterhafter Uebersetzung) — Biographien berühmter Männer, — Erzählungen, Anekdoten.

Prof. Dr. Jul. Fürst: Fünf Bücher Moses. in neuer Ausgabe und prachtvoller Ausstattung mit deutscher Uebersetzung, erläuterten Anmerkungen und über 230 Bildern, Karten und Illustrationen. Ein Geschenkwerk ersten Ranges. Preis K 32.

Beiträge zur Geschichte der Juden in Prag. Vier Vorträge von Dr. Nathan Grün. Inhalt: Die Altsynagoge und die Altneusynagoge in Prag. — Was uns die Grabsteine auf dem alten jüdischen Friedhofe in Prag erzählen. — Die Prager Judengemeinde im 18. Jahrhundert. — Die Entdeckung Amerikas und die Juden. Preis K 3.50.

Sippurim. Ghetosagen, Mythen u. Legenden aus der alten Judengemeinde der Stadt Prag. Volksausgabe.

Biblia Hebraica. Massoretisch-kritischer Text des Alten Testaments. Genau durchgesehen nach der Massorah und nach alten Drucken. Nebst Varianten und Ranglosen aus alten Handschriften und Targumin von David Ginsburg. Zweite Ausgabe. 1808 Seiten. K 20.—.

Ost und West. Acht hintereinanderfolgende Jahrgänge gut erhalten im Original-Einband sind abzugeben. Diesbezügliche Anfragen an die Administration Prag, Stefansgasse 55.

Zur gefälligen Beachtung! Es bietet sich die kaum je wiederkehrende Gelegenheit, die Jahrgänge unserer Zeitschrift von 1 bis 12, also 12 hintereinander folgende Jahrgänge käuflich zu erwerben. Näheres teilt unsere Administration über Anfrage gerne mit.

Bei Bestellungen gegen Nachnahme ist dem betreffenden Preise eine Krone für Postspesen beizufügen.

Zionslieder von Erich Juhn. In geschmackvoller Ausstattung und Umschlagzeichnung. Preis K 2.80.

Zur Geschichte d. Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien. Eine Sammlung seltener historischer Urkunden in böhmischer und deutscher Sprache herausgegeben vom seinerzeitigen Handelskammerpräsidenten Gottlieb Bondy. Bloss der zweite Band noch zu haben. Preis K 8.50.

Geschichte der Juden in Böhmen. Bearbeitet und in böhmischer Sprache herausgegeben von Rabbim R. Stein. Gross-Oktav, 60 Seiten. Preis 1.20.

Handbuch d. Biblischen Archäologie. Ein seltenes Werk, sehr gut erhalten, fast acht-hundert Seiten stark, mit wissenschaftlichen Anmerkungen, die sich besonders auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Juden in der biblischen Zeit beziehen. Ein einziges Exemplar auf Lager. Preis K 15.—.

Moses Raths Lehrbuch der hebräischen Sprache für Schul- und Selbstunterricht, mit Schlüssel und Wörterverzeichnis. Es ist das einzige praktische Lehrbuch mit deutscher Unterrichtssprache zur völligen Erlernung des Hebräischen in Wort und Schrift. Dritte verbesserte Auflage. Preis K 20.—.

Ein Prachtwerk über das alte Prag in deutscher u. böhmischer Sprache. Der alte jüdische Friedhof (Starý židovský hřbitov) von Dr. L. Jerábek. Gross-Quart-Format mit mehr als 20 ganzseitiger Kunstphotographien hervorragender Grabsteine auf Kreidepapier und eine Kunstbeilage K 12.— franko.

Jacob Obermeyer, Modernes Judentum im Morgen- und Abendlande. Ein höchst instruktives Buch. X. und 165 Seiten Oct. K 5.50.

Unsere Jahrgänge. Wir haben nur noch einige wenige Jahrgänge abzugeben: vom V., VI., VIII., IX. sind bloss je einer oder zwei am Lager. Vom XIV. und XV., sind nicht viel mehr verfügbar, die ersteren zum Preise von K 8.—, die letzteren für je K 10.—. Wir versenden dieselben gegen Voreinsendung des Betrages nebst Postspesen von 80 h. Den VII. Jahrgang bestehend aus 8 Nummern, erlassen wir für K 3.— franko. Dagegen haben wir mehrere Jahrgänge noch auf Lager, die gleichfalls gut gebunden und bis auf eine oder höchstens zwei Nummern auch komplett sind, diese Jahrgänge erlassen wir für K 5.— bzw. K 6.— und 50 h. Portoersatz solange der Vorrat reicht. Allerdings müssen die Bestellungen bald erfolgen, weil auch davon wenige vorhanden sind.

Irma Singer „as verschlossene Buch“. Ein Prager jüdisches Kinderbuch, jüdische Märchen mit Nachwort von Max Brod. Textillustrationen von Agathe Löwe. Preis in elegantem Geschenkband K 8.50.